

## **Bibelarbeit zum Thema der Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen: "Christ's love moves the world to reconciliation and unity", 2. Kor 5 und Johannes 4 - die Frau am Jakobsbrunnen**

Renke Brahms,  
Friedensbeauftragter des Rates der EKD 2008 - 2021

### **Einleitung**

Das Thema der Vollversammlung ist deutlich besser im Englischen nachzuvollziehen als im Deutschen. So heißt es „Christ's love moves the world to reconciliation and unity.“ Übersetzt müsste es heißen: „Die Liebe Christi bewegt die Welt zu Versöhnung und Einheit.“ Stattdessen gibt die deutsche Fassung der Losung eine reine Aufzählung wieder: „Die Liebe Christi bewegt, versöhnt und eint die Welt.“ Der Schwung ist raus! Die Zielrichtung ist raus! Das ist schade.



**Die Liebe Christi  
bewegt,  
versöhnt und  
eint die Welt**

Ökumenischer Rat der Kirchen  
**11. Vollversammlung**  
Karlsruhe, Deutschland  
31. August - 8. September 2022

Im Hintergrund der Losung steht der Vers aus dem 2. Korintherbrief Kapitel 5:  
*Denn Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. So sind wir nun Botschafter an Christi statt, denn Gott ermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi statt: Lasst euch versöhnen mit Gott!*

### *2. Korinther 5*

Dieser Text ist Rahmen des Eröffnungsgottesdienstes interessanterweise nicht der Predigttext gewesen, ist vielmehr ausgelegt worden durch Johannes 4, die Erzählung von der Begegnung Jesu mit der Frau am Jakobsbrunnen. Diesen Faden möchte ich aufnehmen und danach fragen, wie in diesem Text die Liebe Christi zu Versöhnung und Einheit bewegt.

*Die Pharisäer hörten, dass Jesus mehr Menschen zu Jüngern machte und taufte als Johannes. (Allerdings war es nicht Jesus selbst, der taufte, sondern seine Jünger.) Als Jesus erfuhr, dass den Pharisäern berichtet wurde, wie groß der Zulauf zu ihm war, verließ er Judäa und ging wieder nach Galiläa. Dabei musste er durch Samarien reisen. Sein Weg führte ihn durch Sychar, eine samaritanische Ortschaft, in deren Nähe das Feld lag, das Jakob einst seinem Sohn Josef gegeben hatte, und wo sich auch der Jakobsbrunnen befand. Es war um die Mittagszeit; müde von der Reise hatte sich Jesus an den Brunnen gesetzt. Seine Jünger waren in den Ort gegangen, um etwas zu essen zu kaufen.*

*Da kam eine samaritanische Frau zum Brunnen, um Wasser zu holen. Jesus bat sie: »Gib mir zu trinken!« Überrascht fragte die Frau: »Wie kannst du mich um etwas zu trinken bitten? Du bist doch ein Jude, und ich bin eine Samaritanerin!« (Die Juden meiden nämlich jeden Umgang mit den Samaritanern.) Jesus antwortete: »Wenn du wüsstest, worin die Gabe Gottes besteht und wer es ist, der zu dir sagt: ›Gib mir zu trinken‹, dann hättest du ihn gebeten, und er hätte dir Quellwasser gegeben, lebendiges Wasser.« »Herr«, wandte die Frau ein, »du hast doch nichts, womit du Wasser schöpfen kannst, und der Brunnen ist tief. Woher willst du denn dieses lebendige Wasser nehmen? Bist du etwa mehr als unser Stammvater Jakob, der uns diesen Brunnen gegeben und selbst von*

seinem Wasser getrunken hat – er und seine Söhne und seine Herden?« Jesus gab ihr zur Antwort: »Jeder, der von diesem Wasser trinkt, wird wieder Durst bekommen. Wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, wird niemals mehr durstig sein. Das Wasser, das ich ihm gebe, wird in ihm zu einer Quelle werden, die unaufhörlich fließt, bis ins ewige Leben.« – »Herr, bitte gib mir von diesem Wasser!«, sagte die Frau. »Dann werde ich nie mehr Durst haben und muss nicht mehr hierher kommen, um Wasser zu holen.«

»Geh und rufe deinen Mann!«, entgegnete Jesus. »Komm mit ihm hierher!« – »Ich habe keinen Mann«, sagte die Frau. »Das stimmt«, erwiderte Jesus. »Du hast keinen Mann. Fünf Männer hast du gehabt, und der, den du jetzt hast, ist nicht dein Mann. Da hast du die Wahrheit gesagt.«

»Herr, ich sehe, dass du ein Prophet bist«, sagte die Frau. »Unsere Vorfahren haben Gott auf diesem Berg hier angebetet. Ihr Juden dagegen sagt, der richtige Ort, um Gott anzubeten, sei Jerusalem.« Jesus erwiderte: »Glaube mir, Frau, es kommt eine Zeit, wo ihr den Vater weder auf diesem Berg noch in Jerusalem anbeten werdet. Ihr Samaritaner betet an, ohne zu wissen, was ihr anbetet. Wir jedoch wissen, was wir anbeten, denn die Rettung der Welt kommt von den Juden. Aber die Zeit kommt, ja sie ist schon da, wo Menschen Gott als den Vater anbeten werden, Menschen, die vom Geist erfüllt sind und die Wahrheit erkannt haben. Das sind die wahren Anbeter; so möchte der Vater die haben, die ihn anbeten. Gott ist Geist, und die, die ihn anbeten wollen, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.«

»Ich weiß, dass der Messias kommen wird«, entgegnete die Frau. (»Messias« ist das hebräische Wort für »Christus«.) »Wenn er kommt, wird er uns alle diese Dinge erklären.« Da sagte Jesus zu ihr: »Du sprichst mit ihm; ich bin es.«

In diesem Augenblick kamen seine Jünger zurück. Sie waren erstaunt, Jesus im Gespräch mit einer Frau anzutreffen, doch keiner wagte ihn zu fragen, was er von ihr wollte oder worüber er mit ihr redete.

Die Frau ließ ihren Wasserkrug stehen, ging in den Ort zurück und sagte zu den Leuten: »Kommt mit, ich habe einen Fremden getroffen, der mir alles auf den Kopf zugesagt hat, was ich getan habe! Ob er wohl der Messias ist?« Da machten sich die Leute aus dem Ort auf den Weg zu Jesus.

*Johannes 4,1-30 Neue Genfer Übersetzung*

Die Erzählung markiert mehrere Grenzüberschreitungen, die - so scheint es die Meinung derjenigen zu sein, die diesen Text für die Vollversammlung ausgesucht haben - zur Voraussetzung und Umsetzung von Versöhnung und Einheit gehören. Dem gehe ich nach. Dabei beschränke ich mich auf wenige Andeutungen, was diese Grenzüberschreitungen für heute bedeuten. Das zu bedenken, halte ich für unsere gemeinsame Aufgabe im Gespräch.

### **Geografische Grenzüberschreitung**

Die erste Grenzüberschreitung in dieser Erzählung ist eine geografische: Jesus verließ „Judäa und ging wieder nach Galiläa. Dabei musste er durch Samarien reisen.“ So heißt es. Während die synoptischen Evangelien ihre Werke so aufbauen, dass Jesus eigentlich nur einmal nach Galiläa geht, dann seinen Weg über mehrere Stationen nach Jerusalem zum Kreuz aufnimmt und erst als Auferstandener wieder nach Galiläa geht, erzählt Johannes, dass er mehrmals hin und her geht - was wohl auch der Wirklichkeit entspricht. Dabei wird Jesus in der Regel den Weg an der Küste genommen haben wie es üblich war. Denn die Juden reisten nicht durch Samarien.

Es scheint banal, aber die Überwindung geografischer Grenzen ist die erste Voraussetzung für Versöhnung und Einheit. Wer sich nicht bewegt, andere Menschen, Länder und Kulturen kennenlernt, hat es wohl eher schwer, sich in andere hineinzusetzen. Dass Christenmenschen aus allen Mitgliedskirchen des Ökumenischen Rates unter den Bedingungen der Pandemie in Karlsruhe wieder zusammenkommen konnten, ist allein schon ein wichtiges Zeichen, eine ausgesprochen wichtige Entwicklung. Und wenn man dazu weiß, wie schwierig das für manche Delegationen ist, ist es umso mehr eine wichtige Voraussetzung für Prozesse der Verständigung. Die Mauern, die es dabei zu überwinden gilt, stehen heute in Israel und Palästina, zwischen Nord- und Südkorea oder an der Grenze zwischen Mexiko und den USA. Die willkürlich gezogenen Grenzen der vergangenen Jahrhunderte in Afrika oder im Nahen und Fernen Osten erzeugen bis heute Konflikte und Kriege, trennen Ethnien. Sie sind geografische Zeuginnen der Kolonialzeit und der Ausgrenzung. Sie zu überwinden, ist ein Anliegen der Ökumene. Und uns national- und eurozentristische Kirchen erinnert es die Bedeutung der ökumenischen Begegnungen.

Versöhnung und Einheit gelingt nur, wenn wir uns begegnen, Vergangenheit und Schuld benennen und aufarbeiten, den Opfern Gehör geben – und so gemeinsam Schritte auf dem Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens gehen.

### **Ethnisch-religiöse Grenzüberschreitung**

Die zweite Grenzüberschreitung ist die ethnisch-religiöse. Überdeutlich markiert der Text aus Johannes 4 die unversöhnliche Trennung von Juden und Samaritanern. Erinnert und hingewiesen sei hier auf die Geschichte der Trennung und Feindschaft, die weit zurückreicht. In der Nachfolge des Königs Salomon gab es den Streit zwischen seinen Nachfolgern um die Macht und Israel zerfiel in das Nord- und das Südreich, später als Samaria und Juda bezeichnet. Konnte sich Juda unter den Assyrern noch einigermaßen behaupten, wurden in Samaria viele Menschen verschleppt und andere angesiedelt, Diese brachten jeweils ihre Religion mit, so dass eine religiöse Vielfalt entstand, die von Juda und den danach benannten Juden als Synkretismus, Götzendienst und Irrlehre scharf abgelehnt wurde. Als dann nach dem babylonischen Exil auch noch die Führungsschicht in Jerusalem die Bereitschaft Samarias, am Tempelaufbau mitzuwirken, ablehnte (Esra 4), kam es zum Bruch und in Samaria wurde auf dem Berg Garizim ein eigener Tempel gebaut. Eine Wiedervereinigung und Einheit wäre also möglich gewesen, wurde aber abgelehnt. Das gehört zu den tragischen Entwicklungen der Geschichte Israels.

Damit nicht genug, zerstörte der Hohepriester und Herrscher in Jerusalem, Johannes Hyrkanos I. in einem Feldzug 129 vor der Zeitrechnung gegen Samaria den Tempel auf dem Garizim – die Wunden waren so groß, dass eine unversöhnliche Trennung manifestiert war.

Indem Jesus seinen Weg gezielt durch Samarien geht und am Jakobsbrunnen Halt macht, überschreitet er diese in so langer Zeit gewachsenen Grenzen. Es ist der schon irdische Versöhnungsweg Jesu. Der Text betont dabei in Vers 4, dass Jesus durch Samarien reisen „musste“, was aber gar nicht üblich war. Das „Muss“ des Johannesevangeliums ist also hier ein missionarisches „Muss“. Es ist sein Auftrag, seine Mission, diesen Weg der Versöhnung zu gehen. Dass es auch ein Weg der Einheit ist, wird durch die Szenarie deutlich. Denn alles erinnert in absichtsvoller Intention an alte Brunnengeschichten, vor allem an die Brautwerbung Jakobs um Rahel (Gen 29). Indem die Frau am Jakobsbrunnen ohne Namen bleibt, wird sie zur Vertreterin Samariens insgesamt. Jesus

ist also auf übertragene Weise auf Brautwerbung<sup>1</sup>, auf Wiedervereinigung und Einheit jenseits aller ethnischen oder religiösen Grenzziehungen. Hier soll zusammenkommen, was zusammengehört.

Sind in diesem metaphorischen Sinn auch die fünf Männer zu deuten, von denen erzählt wird?<sup>2</sup> In der allegorischen oder metaphorischen Auslegung der frühen Christenheit könnte jedenfalls mehr Wahrheit stecken als in der moralischen Auslegung späterer Jahrhunderte – davon später. Eine Deutung könnte so lauten: „Die fünf Männer der Samaritanerin waren ihre rechtmäßigen Ehemänner, und ihre Namen lauteten: bereschith (Genesis), schemoth (Exodus), wajjiqra (Leviticus), bamidbar (Numeri) und debarim (Deuteronomium)! Es handelt sich um die fünf Bücher Mose, die Tora, denen Samaria (die Samaritanerin repräsentiert das ganze Volk) einst "angetraut" war. Für diese Interpretation können wir uns auf den ältesten existierenden Kommentar zum Neuen Testament, den Johanneskommentar des Origenes berufen. Er identifiziert dort im 13. Buch (Fragment 18) bereits die fünf Männer als die fünf Bücher Moses.“<sup>3</sup>

Jesus ist demnach der Meinung, dass die Samaritaner zwar die fünf Bücher des Pentateuchs als Grundlage ihres Glaubens gelten lassen, ihnen aber die rechtmäßige auch kultische Verbindung zur gemeinsamen Grundlage verweigert wird – ihnen also von jüdischer Seite sozusagen der Scheidungsbrief gegeben wurde. Der sechste Mann wäre dann eigentlich Jesus selbst als zukünftiger Ehemann, bzw. Gott. Dieser Gedanke folgt den Bildern, die Israel als die Braut Gottes beschreiben. Für eine Deutung hinsichtlich der Bücher des Pentateuchs könnte auch sprechen, dass „lebendiges Wasser“ und die „Gabe“, von der Jesus spricht und die er der Frau geben kann, bekannte Metaphern für die Thora sind.

Auch wenn diese Deutung nur eine von mehreren ist und auch nicht von allen Auslegerinnen und Auslegern geteilt wird, ist doch der Hinweis auf das Brautwerbungsmotiv eindeutig – und das eigentlich Sensationelle an dieser Geschichte. Der eigentliche Höhepunkt der Geschichte ist damit eigentlich auch erreicht. Die Grenze des ethnisch-religiösen wird in einer Weise überschritten, die die Liebe Christi zeigt, die zu Versöhnung und Einheit bewegt. Wo sind diese Grenzen heute – wie werden sie schon überwunden und wie können sie überwunden werden?

## **Geschlechtliche Grenzüberschreitung**

Auch wenn der eigentliche Höhepunkt der Geschichte mit dem Dialog um die „Gabe“ und das „lebendige Wasser“ erreicht wurde, ist doch die Tatsache, dass es um ein Gespräch mit einer samaritanischen Frau geht, ein eigener – in gewisser Weise ebenso sensationeller – Gedankengang.

Jahrhundertlang dominierte eine frauenfeindliche und ausgrenzende Auslegung dieser Erzählung. Die Leibfeindlichkeit, die in den ersten Jahrhunderten bei den Kirchenvätern auftauchte, hatte unmittelbar Auswirkungen auf das Frauenbild. So galt die Frau am Jakobsbrunnen als Frau mit zweifelhaftem Ruf, weil sie fünf Männer hatte und der, mit dem sie zusammenlebte, nicht ihr Mann war. Ein Zitat von dem von mir sonst hoch

---

<sup>1</sup> Zimmermann, Mirjam; Zimmermann, Ruben: Brautwerbung in Samarien? Von der moralischen zur metaphorischen Interpretation von Joh 4, in: ZNT – Zeitschrift für Neues Testament, Dezember 1998, Heft 2, S. 40-51

<sup>2</sup> Hans-Josef Klauck: Studien zum Korpus der johanneischen Schriften, Tübingen, Mohr-Siebeck 2020, S. 43

<sup>3</sup> Friedhelm Wessel: Die fünf Männer der Samaritanerin. Die Beziehung zwischen Jesus und der Tora nach Joh 4,16-19 In: Zeitschrift Biblische Notizen (BN) Nr. 68 (1993), S. 26-34.

geschätzten Hans-Joachim Iwand mag das verdeutlichen: „Diese Frau ist durch den Durst nach Leben in die Hände der Männer geraten, im Mann und im Wechsel der Männer sucht sie den Durst nach Leben zu stillen. Auf der einen Seite versteinerte, in der Form der Sage hochgehaltene Tradition und andererseits heidnische Triebhaftigkeit, das ist die zwiefache Not, der Jesus in diesem Weibe begegnet.“<sup>4</sup>

Und der schwäbische Theologe und Lyriker Karl Gerok schrieb 1855:

Und den Krug zu füllen kommt von der Stadt her eine Dirne,  
Und er blickt und spricht sie an, und sie senkt die kecke Stirne:  
„Herr, wer kann vor dir bestehen, du bist wahrlich ein Prophet,  
Dessen Blick die Nieren prüfet, dessen Wort zu Herzen geht!“<sup>5</sup>

Leider hat auch der Prediger im Eröffnungsgottesdienst der Vollversammlung in Karlsruhe, Johannes X., Patriarch der Griechisch-Orthodoxen Kirche von Antiochien und dem gesamten Morgenland die Chance verpasst, hier ein anderes Bild zu malen, wenn er sagt: „Der Herr Jesus hat noch einen weiteren gesellschaftlichen Ausgrenzungsgrund ignoriert, nämlich den schlechten Ruf, der der Samariterin angehängt wurde. Vielleicht aufgrund ihres unbotmäßigen Verhaltens, denn wie sich später herausstellte, hatte sie fünfmal geheiratet und lebte jetzt mit einem sechsten Mann zusammen, den sie aber nicht geehelicht hatte. Dieser Status hatte sie veranlasst, in der Mittagshitze zum Brunnen zu gehen, um eine Begegnung mit anderen Frauen zu vermeiden, denn sie war von ihnen nicht gerne in ihrer Mitte gesehen.“

Es gibt in unserem Text keinen einzigen Hinweis auf einen solchen Lebenswandel dieser Frau. Im Gegenteil: Neben der möglichen metaphorischen Bedeutung als Symbol für Samaria insgesamt sprechen viele Hinweis eine vollkommen andere Sprache.

In Johannes 4 wird der längste Dialog Jesus mit einer anderen Person erzählt, länger auch als das Gespräch mit Nikodemus in Kapitel 3. Und anders als Nikodemus, von dem kein öffentliches Bekenntnis zu Jesus zu hören ist, bezeichnet die Frau ihn schon am Jakobsbrunnen als Propheten und läuft ins Dorf, um den Menschen von der Begegnung zu erzählen und fragt sich und die anderen, dann ob er wohl der Messias sei – worauf viele zu Jesus gehen und sich später zu ihm bekennen und an ihn glauben.

Auch wenn die fünf Männer nicht symbolisch zu verstehen sind, geht es hier nicht um ein moralisches Vergehen der Frau. Es handelt sich dann eher um die sogenannte Schwagerehe, die die Brüder eines verstorbenen Ehemanns dazu verpflichteten, die Witwe zu heiraten, wenn sie keine männlichen Nachkommen hat - um sie sozial abzusichern. Und selbst ein Scheidungsbrief, den Männer ohne Begründung ausgeben konnten, hätte keineswegs zwangsläufig ein unmoralisches Vergehen der Frau zur Voraussetzung. In diesem Falle also hat das Schicksal die Frau hart geschlagen und sie zum Opfer einer patriarchalen Gesellschaft gemacht. Indem Jesus ihr zuhört, können diese Wunden anklingen.

Das Ende der Geschichte macht die Frau am Jakobsbrunnen zur Jüngerin oder Apostelin, denn sie erzählt von der Begegnung und bringt andere zum Glauben. Es ist eine

---

<sup>4</sup> Iwand, Hans Joachim, Predigtmeditation zu Johannes 4,5-15 (3. Sonntag nach Epiphania) <https://jochenteuffel.files.wordpress.com/2019/01/iwand-predigtmeditation-zu-johannes-45-15.pdf> aufgerufen am 17.11.2022

<sup>5</sup> Karl Gerok, Der Jakobsbrunnen, in: Heilige Wasser. [https://gedichte.xbib.de/Gerok\\_gedicht\\_Der+Jakobsbrunnen..htm](https://gedichte.xbib.de/Gerok_gedicht_Der+Jakobsbrunnen..htm) Aufgerufen am 17.11.2022

Berufungsgeschichte<sup>6</sup>. Wie die Jünger am See bei ihrer Berufung die Netze liegenlassen und verlassen, lässt die Frau den Krug stehen – sozusagen eines ihrer wichtigsten Arbeitsgeräte oder auch als Symbol ihrer Unterdrückung. Sie lässt also alles stehen und liegen – und folgt Jesus nach? Erzählt wird es nicht.

Die frühe Kirche hatte ein Gespür für die Bedeutung dieser Frau, nahm den Faden auf und erzählte eine Legende. Die Frau trägt dabei den Namen Photina, die Erleuchtete, die ihre fünf Schwestern und zwei Söhne bekehrt haben, später nach Karthago und Rom gegangen und dort den Märtyrertod gestorben sein soll. Dabei habe sie Kaiser Nero direkt widerstanden und ihm ins Gesicht gespuckt haben.

Alles in diesem Text spricht für eine starke Frau, die sich als theologisch kundige und offene Gesprächspartnerin zeigt. Das Ringen um ein gemeinsames Verständnis der wichtigen Dinge wird in diesem Dialog deutlich. Es handelt sich deshalb nicht um vermeintliche „Missverständnisse“, die dem mangelnden Verständnis der Frau anzulasten sind – vielmehr geht es um eine Annäherung von zunächst einander fremden und verschiedenen Ausgangspunkten – wie in jedem interreligiösen Dialog.

Insgesamt wird hier in johanneischer Erzählweise und Theologie deutlich, was Paulus im Galaterbrief schreibt (Gal 3, 28): *Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus.*

So lenkt der Text den Blick auf eine notwendige Ebene von Versöhnung und Einheit, die mit der Rolle von Frauen und Männern ebenso zu tun hat wie mit der Rolle der Marginalisierten insgesamt. Es ist auch die Grenzüberschreitung einer Bibelauslegung, die über Jahrhunderte Frauen festgelegt hat, Minderheiten ausgegrenzt, Feindbilder gefördert und ein kolonialistisches Weltbild zementiert hat. Das zu benennen und aufzuarbeiten, gehört zentral zu dem Weg der Gerechtigkeit, der Versöhnung und Einheit.

---

<sup>6</sup> Siehe Sabine Biberstein, Auf der Suche nach der Quelle lebendigen Wassers. In: Junge Kirche, 12/2000, S. 691 - 695